

# Graf Zeppelin über seine Luftschiffe.

Graf Zeppelin, der gegenwärtig an der Nordpol-Expedition nach Spitzbergen teilnimmt, hat im Hinblick auf die Vernichtung des Passagierluftschiffes „Deutschland“ im Teutoburger Walde einen „offenen Brief“ an die Eigentümerin des Luftschiffes, die Deutsche Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft in Frankfurt a. M., gerichtet. Das Schreiben hat folgenden Inhalt: „Das Scheitern der „Deutschland“ hat mich zur ersten Nachprüfung der Fragen veranlaßt, ob ich berechtigt war, Ihnen das Luftschiff für Passagierfahrten zu überlassen, und ob ich fernere solche für den Verkehr bestimmte Fahrzeuge bauen darf. Ich glaube beide Fragen mit gutem Gewissen bejahen zu dürfen. Die „Deutschland“ hatte sich bei der letzten Probefahrt in Friedrichshafen und bei dem Sturz von Friedrichshafen nach Dählfeldorf als ein durchaus gutes, leicht steuerbares Schiff erwiesen. Es war kein Grund denkbar, weshalb es bei vorläufiger Ausrichtung und normalen Witterungsverhältnissen, so lange seine Betriebsmittel reichten, zu einer unheimlichen Landung zur Erde niedergebrennt werden sollte. In der Tat sind am 28. Juni die Witterungsverhältnisse ganz ungewöhnliche gewesen. Nach dem mir bis jetzt gewordenen Schilderungen ist die „Deutschland“ in einen aufsteigenden Drehturm geraten, der sie mit unübersteiglicher Gewalt in eine Höhe von 1250 Meter hinaufschickte. Nach dem in der Höhe erlittenen bedeutenden Gasverlust sank das Luftschiff, schwer mit Schnee belastet, wieder herab. Es sank jedoch nur mit einer Geschwindigkeit von 1 bis 1 1/2 Meter-Sekunden, und bald blieb die zur Aufwärtsfahrt tiefer stehende hintere Gondel mit voller Fahrt an Baumkronen an. Nach kurzer Zeit sah das ganze Luftschiff in den Bäumen fest. Gefährlichere Beschädigungen erlitt es nur unmittelbar vor der hinteren Gondel, wo mehrere Träger brachen; ein ganzliches Durchbrechen und Abreißen hat nicht stattgefunden. Die weitere Zerstückung wurde nachträglich erst durch den Sturm verursacht. Das Versagen des vorderen Motors in dem gefährlichen Augenblick war anscheinend eine Folge von Benzinnangel. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß das Schwebevermögen dem Luftschiff nur durch das Dineingeraten in den aufsteigenden, von starkem Schneefall begleiteten Drehturm benommen worden ist. Solche Stürme sind zum Glück nur mit bestimmten Wetterlagen verknüpft, ähnliche Erscheinungen wie die von der Seefahrt noch immer wieder Opfer fordernden Taifune. Wenn die Seefahrt aber bereits gelernt hat, diesen auszuweichen, oder sie durch geeignetes Vorbereiten unerschütterlich zu machen, wozu das bedrohte Schiff nur über das nötige Zielwasser zu völliger Bewegungsfreiheit verfügt, so wird die Luftschiffahrt auch sehr bald jene Drehtürme nicht mehr zu fürchten brauchen. Die Passagierluftschiffe können und sollen sie daher in Zukunft ganz vermeiden. Die Katastrophe im Teutoburger Wald muß in ihrer Art eine einzige bleiben. Daß die Erinnerung an sie nicht eine viel traurigere ist, verdankt man der

## Wartweise der starren Luftschiffe.

die Gefahr für das Leben der Reisenden durch das Vorlagern großer, die Stöße bei dem Anfahren an feste Gegenstände bis zur völligen Unschädlichkeit abschwächender Bauteile, sowie durch die wegen der ausgedehnten Unterflächen bestehende Unmöglichkeit allzu raschen Fallens zu vermeiden. Die Hauptfrage ist, das bei dem Sturz am 28. Juni das Vertrauen zur Sicherheit meiner starren Luftschiffe in keiner Weise zu erschüttern angetan ist. Man wird auch demselben nur die Lehre ziehen, daß man sich in Zukunft, namentlich für Passagierfahrten, mehr als bisher an die Befolgung unerlässlicher Grundregeln halten muß.

## Die Passagierfahrten

werden um so sicherer und regelmässiger ausführbar, von je mehr Landungsstellen die Ausgangsstation in einer kleinen Tagesfahrtsentfernung umgeben ist. Es läßt sich dann auch bei jedem Winde in der Windrichtung und auch dann abfliegen, wenn eine Drehung des Windes vorauszuweisen wäre, weil man die Sicherheit hat, einen jener Landungsstellen erreichen oder im Notfall an seinen Ausgangspunkt zurückkehren zu können. Ein sehr einfacher Weide- und Alarmdienst an den in Frage kommenden Landungsstellen während der Flüge bei zweifelhafter Wetterlage wird die Sicherheit noch in beruhigender Weise erhöhen. — Der energische Geist, der jetzt dem hohen Norden zuströmt, um eine Polarpedition mit seinem leichten Luftschiff vorzubereiten, ist also auch durch das Unglück im Teutoburger Walde, das wieder ein Werk seiner Hand gerühmte, nicht entmutigt. Wird er den endgültigen Sieg, den die Elemente nicht mehr streitig machen, noch erleben?

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

„Kaiser Wilhelm hat von Kiel aus die Nordlandreise angetreten, von der der Monarch voraussichtlich am 27. Juli zurückkehren wird.“

Der bisherige Unterstaatssekretär im Ministerium, v. Gänther, ist zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannt worden. Gleichzeitig mit der Ernennung Gänthers wird auch die des bisherigen Finanzministers v. Rheinbaben zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz amtlich bekanntgegeben.

Prinz Ludwig von Bayern hielt bei der Jahrhundertfeier der Jugendzeit Erlangens zur Krone Bayerns im Rathaus zu Erlangen eine Ansprache an die städtischen Körperschaften, in der er sagte: „Wenn die Bürger der Stadt in den hundert Jahren gut bairisch geworden sind, so glaube ich, daß dies in erster Linie der Verfassung, die König Max Joseph I. gegeben hat, zu verdanken ist. Ein freieres Volk als das bairische, gibt es nicht, und es ist eine Freude für das Königshaus, an der Spitze eines treuen Volkes zu stehen.“ Die Rede machte auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck.

Ob der neue Wasserrechtsgesetzentwurf dem preussischen Landtage in der nächsten Tagung wird ausgestellt werden können, ist noch zweifelhaft. Die Beratungen bei den entscheidenden Stellen, an die der Entwurf noch nicht gelangt ist, werden sich gemäß seinem Umfang längerer Zeit hinziehen. Ist es nicht möglich, den Wasserrechtsgesetzentwurf dem Landtage in der nächsten Tagung zuzustellen, so dürfte auch die Einbringung des neuen Fischerei Gesetzes verschoben werden, da die Regierung beide, an den verschiedenen Punkten im Zusammenhang stehenden Gesetze vom Landtage gleichzeitig erlegen lassen will.

Für die in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 im preussischen Staate ausgegebenen Jagdscheine hat eine Abgabe von rund 2 1/2 Mill. M. erhoben werden können.

Das bairische Ministerium des Inneren beabsichtigt, mit Hilfe von zur Verfügung stehenden Mitteln einer Anzahl von tüchtigen und fähigen Arbeitern Gelegenheit zum Besuch der Brüsseler Weltausstellung zu geben. Um die Reise für die Arbeiter möglichst gewinnbringend zu gestalten, soll sie unter Leitung der Fabrikinspektion stattfinden, die auch mit allen vorbereitenden Schritten beauftragt ist und Anträge aus Arbeiterreisen entgegennimmt. Es ist anzunehmen, daß, wie dies bei der wohlgeleiteten Arbeiterreise zur künftigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen zu Charlottenburg im November 1908 geschehen ist, auch eine größere Anzahl von Arbeitern von ihren Arbeitgebern an dieser Gesellschaftsreise beteiligt werden wird. Auch für Gewerbevereine, Arbeiterbildungsvereine und andre Vereinigungen gibt das Unternehmen gute Gelegenheiten zur Entsendung einzelner Mitglieder auf Vereinskosten. Bei Gesellschaftsfahrten zur Brüsseler Ausstellung gewähren die Eisenbahnverwal-

lungen gen. Bergnützigungen und im Bereiche der Ausstellung selbst werden sich voraussichtlich noch besondere Vorteile erwirken lassen, die Einzelbesuchern nicht zugute kommen.

## England.

Im Unterhause war wieder einmal das deutsche Flottenprogramm Gegenstand der Debatte. Während der Beratung über das Budget besprachen verschiedene Abgeordnete die Pläne des Schatzkanzlers Lloyd George betr. die Einführung der Arbeitslosen- und Altersversicherung und erklärten, es sei unvorsichtig, Hoffnungen zu hegen, die sich auf die Flottenpolitik einer andern Macht gründeten. Die Marine, die in dem ursprünglichen deutschen Bauplan vorgesehen sei, solle in bezug auf die großen Schiffe im Jahre 1912 um die Hälfte verringert werden, wenn die Lage unüberdacht bleiben würde. Aber der Schatzkanzler glaube wohl schmerzhaft, daß Deutschland, nachdem es einmal diesen Pfad betreten habe, zufrieden sein werde mit seinem Jahre alten Flottenplan. Jedenfalls halte es mervürdigerweise Lloyd George für richtig, staatsmännisch oder klug, den Leuten zu sagen, daß, wenn sie die soziale Reform wollten, sie die nationale Verteidigung aufgeben müßten. Diese Reden machten nachhaltigen Eindruck im Hause.

## Schweiz.

PR Die Schweizer maßgebenden militärischen Stellen haben sich entschlossen, dem Beispiel anderer Länder zu folgen und Offizieren fremder Staaten das größtmögliche Entgegenkommen bei der Teilnahme an Manövern der Schweizer Truppen zu zeigen. In Zukunft sollen daher alle fremden Offiziere genau die gleichen Vorrechte genießen, wie einheimische, nicht aktiv den Manövern bewohnende militärische Vorgesetzte. Die fremden Offiziere sollen einen Passierschein, genaue Karten und die Tagesbefehle des Korps erhalten.

## Balkanstaaten.

Nach Konstantinopeler Mitteilungen verhandelt der türkische Flottenverein mit der Schikawerft wegen des Ankaufes eines großen seetüchtigen Panzerschiffes. Der überaus rührige Verein hat der Türkei innerhalb zweier Jahre bereits zwei Kriegsschiffe zum Geschenk gemacht, denen jetzt das dritte folgen soll.

Die Handelsperre gegen die Griechen dauert entgegen den Anordnungen der Regierung in allen türkischen Häfen an. Der Vorsitzende des Sperrekomitees erklärte sozgar, die Sperre würde bis zur endgültigen Abklärung der Streitfrage fortbauern. Statt sie aufzuheben, wurde von Salonik aus nach allen Provinzen Kleinasiens der Befehl gegeben, die Sperre gegen die Griechen noch zu verschärfen, jedoch, daß Freunde darunter nicht leiden sollen. Trotzdem haben die Vorkäufer der Schuttmächte gegen die Fortsetzung der Sperre Einsprüche erhoben und mit Entschärfungsforderungen gedroht. Offenlich kommen nun auch die Türken zur Einsicht, daß sich die Lösung der Streitfrage nicht erzwingen läßt.

## Der russisch-japanische Vertrag.

Die Gerüchte von dem bevorstehenden Abschluß eines Vertrages zwischen Rußland und Japan wollen nicht mehr verstummen, und nachdem noch vor einigen Tagen aus japanischer Quelle eine Widerlegung veröffentlicht wurde, kommt jetzt aus dem französischen Ministerium des Äußeren die bestimmte Meldung, daß der vielumstrittene Vertragsabschluss bereits erfolgt sei und daß er in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll. Das Abkommen stellt fest, daß die beiden Vertragsparteien sich verpflichten, ihren gegenseitigen Besitzstand zu respektieren, so zwar, daß Rußland sich jedes Eingreifens in die japanische Einflussphäre und Japan seinerseits jeder Störung des russischen Machtgebietes in der Mandchurie enthält. Zugleich verhängen sich beide Vertragsparteien, dieses Mächteverhältnis in der Mandchurie mit allen Kräften aufrechtzuerhalten und einander, falls von irgendeiner Seite daran gerüttelt würde, mit allen Kräften Weisand zu leisten.

Damit ist der Charakter eines Abwehrbündnisses gegeben und in der unabweislichen Weise den Ver. Staaten die Antwort auf den (vor einiger Zeit gemachten) Vorschlag erteilt, die Eisenbahnen sowie alle ehemals von China verwalteten Staatsdomänen in der Mandchurie von einer internationalen Kommission bewirtschaften zu lassen. Japan wird, wie aus dem Vertrage weiter hervorgeht, jede Beeinträchtigung der russischen Interessen in der Mongolei unterlassen und erhält dafür das Zugeständnis, seine

## Pläne in Korea.

völlig ungehindert ausführen zu können. Im Pariser Ministerium des Äußeren begünstigt man sich dazu, daß wieder ein wichtiger Schritt geschehen ist, um die für die französischen Interessen so wichtigen Verhältnisse im fernem Osten einer Dauer versprechenden Regelung zuzuführen. Dabei wird in Regierungskreisen namentlich folgendes betont: Je größer Japans Ansichten seien, in der Mandchurie für seine wirtschaftlichen Bestrebungen Günstige zu finden, desto geringeres Interesse dürfte Japan künftig haben, gewisse Unabhängigkeitsgebiete in Indochina moralisch oder materiell zu unterstützen. Nichts berechtige indessen zu der Vermutung, daß Japan in der Mandchurie trotz des neuen Vertrages sich

## Abergriffe

auf Kosten des mit Frankreich verbündeten Rußlands oder Europas überhaupt gestatten werde. Möglicherweise allerdings, daß es früher oder später zu Gegenläufigkeiten Japans und Rußlands mit den Ver. Staaten und China kommen werde. — Damit rechnet man übrigens nicht nur in Paris, sondern auch bei den Mächtebeteiligten. Dieser japanisch-russische Vertrag schließt durchaus nicht die Garantie, daß der Friede in Ostasien nun auf lange Zeit gesichert sei, er grenzt lediglich, aller Welt sichtbar, die Interessengruppen der Staaten gegeneinander ab. Die Zukunft wird zeigen, welche Gefahren diesem Friedensbunde innewohnen.

## Heer und flotte.

Die Verlegung des dritten Eisenbahnregiments von Schöneberg nach Hanau wird Anfang Oktober d. J. erfolgen. Das Regiment wird erst in seiner bisherigen Garnison noch die alten Mannschaften entlassen und mit dem jüngeren Jahrgang die Ausrüstung vornehmen. Wie verlautet, soll für das künftige Eisenbahnregiment später das fünfte Garde-regiment von Spandau nach Schöneberg verlegt werden. In Hanau sind die Vorbereitungen für die Aufnahme des Regiments in vollem Gange, die Stadt wird dem Offizierkorps für sein künftiges Kasino ein Objekt des Kaisers in der Uniform des Eisenbahnregiments überreichen.

Nach den Herbstmanövern stehen Veränderungen in der Marine bevor. Der große Kreuzer „Gneisenau“ wird unter dem Kommando des Kapitäns z. S. v. Ullrich nach Ostasien abdampten und das dortige Kreuzergeschwader verstärken. Der Kreuzer wird im Verbände der Hochseeflotte im Herbst durch den Minientkreuzer „v. d. Tann“ (19 000 Tonnen groß) ersetzt. „Jäger“ und „Witelsbach“ werden außer Dienst gestellt und durch „Rheinland“ und „Bojen“ ersetzt. Der zweite Admiral des ersten Geschwaders wird als Flaggkapitän die „Hannover“ übernehmen. Ein dritter Tender wird der Hochseeflotte in „Gela“ beigegeben, der als Kommandant den langjährigsten Chef des Nachrichtenbureaus des Reichs-Marineamts, Korvettenkapitän Hoy Ed, erhält. Auch um Dampferboote wird die Hochseeflotte verstärkt.

## Von Nah und fern.

Die Zeppelinische Vorexpedition nach Spitzbergen ist in Norwegen angekommen. Sofort nach der Ankunft in Bergen begab sich der deutsche Konsul Rohde an Bord. Abends veranstaltete der frühere Ministerpräsident Michelsen zu Ehren des Prinzen Heinrich und des Grafen Zeppelin eine Abendtafel, an der auch König Haakon teilnahm.

# Eine schwergeprüfte Frau.

16] Roman von M. de la Chapelle.

Thilo antwortete nicht, sondern schritt nach kurzem Zögern an Fräulein Hartkopf vorüber, um sich in den Salon zu begeben. Allein diese ließ sich durch das Annahmeh seiner Haltung nicht abweisen. Sie folgte ihm, das auch vor dem finstern tragenden Bild nicht schwand, mit dem Thilo, höchlich unangenehm überrascht von ihrer Gegenwart, sie jetzt sah. Da sie noch schweigend sagte er, kurz anfordernd: „Sie wünschen etwas?“ Fräulein Hartkopf's magere Gestalt verneigte sich hemmlich. „Ich wollte mir nur erlauben, meinen ergebentesten Glückwunsch abzugeben und meiner Freude darüber Ausdruck geben zu dürfen, daß wir nunmehr in Ihnen den Erben unseres verehrten Vaters vor uns zu sehen das Glück haben.“ Thilo's Unmut machte Thilo innerlich lachen — kein Zweifel, Fräulein Hartkopf hatte sich auf diese Phrase längst vorbereitet und sagte sie nun herunter, wie ein artiges Kind das Einmaleins. Als er jedoch nun ihr Gesicht erhellte, erkannte er, daß sich trotzdem hinter diesen eingeleiteten Worten etwas anderes verbarg, denn um die schmalen Lippen Fräulein Hartkopf's lag ein unangenehm launischer Zug, der nichts Gutes zu bedeuten schien. „Ich danke Ihnen — hoffe indessen, daß

die tatsächliche Bewirklichung dessen, was Sie soeben andeuteten, auch in weitem Maße stehen möge.“ Ein spöttischer Ausdruck erschien blizschnell auf Fräulein Hartkopf's vermissem Gesicht, verschwand aber ebenso rasch wieder. „Nach menschlichem Ermessen dürfte diese Hoffnung sich wohl kaum erfüllen, Herr Baron — das wissen wir doch alle. Doktor Jordan hat ja gestern Ihrem Herrn Onkel auf seine Frage selbst geantwortet, daß eine Besserung seines Zustandes vollkommen ausgeschlossen sei.“ „Hat Herr Doktor Jordan Ihnen dies gesagt?“ „Nein — das allerdings nicht —“ gab Fräulein Hartkopf etwas zögernd zurück, worauf Thilo mit verdächtigem Achselzucken fortfuhr: „Ach — Sie haben es wieder einmal für gut befunden, zu horchen!“ Sie war von dem beleidigenden Ton, in welchem er dies sagte, durchaus nicht betroffen, sondern sah ihm vielmehr mit einer gewissen leden Überlegenheit ins Gesicht. „Können Sie mir das verdonen?“ — „Ich meine doch, bei der ganzen Angelegenheit genähert beteiligt zu sein, um mir aber alles, was vorgeht, Klarheit verschaffen zu dürfen. Wirklicherweise befehle ich das volle Vertrauen Baron Ulrichs — ihm verdanke ich auch die Mitteilung über die gestern vormittag stattgefundenen Testamentabschlüsse, während Sie es hingegen vorzogen, mir möglichst auszuweichen, nur um einer dabinzielenden Frage von meiner Seite zu entgehen.“

Thilo biß sich ärgerlich auf die Lippen — sie hatte recht mit diesem Vorwurf: er war gestern den ganzen Tag über fast ängstlich bemüht gewesen, einer Begegnung unter vier Augen mit Fräulein Hartkopf aus dem Wege zu gehen. Er sah an ihren Mienen und Blicken, wie sehr sie danach trachtete, und gerade das hatte ihn immer mehr veranlaßt, sich von ihr fern zu halten, denn er glaubte im voraus zu wissen, was sie ihm zu sagen haben würde. Nichtsdestoweniger ärgerte es ihn, sich von ihr durchschaut zu sehen, und dieser Ärger klang noch deutlich aus den Worten heraus: „Nun, Sie sind ja auch ohne mich über alles Vorgegangene genügend unterrichtet — ich möchte also nicht, welche Auskunft Sie noch von mir verlangen könnten.“ Nur die Beantwortung einer Frage, an der wir beide das gleiche Interesse haben,“ fiel sie ihm rasch ins Wort. Dann fuhr sie, ihm einen Schritt näher tretend, mit merklich gedämpfter Stimme fort: „Sie erinnern sich doch noch jenes Scheines, den Sie vor etwa einem halben Jahre unterschrieben, und zu dessen Einlösung Sie sich an dem Tage verpflichteten, an dem der Tod Ihres Onkels Sie zum alleinigen Erben des Erthobenschen Besitzes macht?“ Thilo wehrte die Fragende mit ungeduldiger Handbewegung ab. „Mein Gott ja — ich erinnere mich — was soll das aber jetzt? Sie sehen doch: noch ist dieser bewußte Tag nicht erschienen.“ „Das freilich nicht — ich wollte mir auch nur die Gewißheit verschaffen, daß Sie diese

Verpflichtung nicht vergessen haben, ebensowenig wie ich und mein Bruder vergessen werden, Sie zu dem bestimmten Termin an ihre Erfüllung zu mahnen.“ Thilo fuhr rasch herum und sah Fräulein Hartkopf mit finstrem Blick: „Soll das eine Drohung ein?“ „Keineswegs, nur ein einfaches Erinnern an ein Geschehenes. Sie selbst haben mich durch die auffallende Art, mit welcher Sie mir seit gestern, nach Abfassung des Testaments, ausweichen, hierzu gezwungen. Der Gedanke, Sie könnten versuchen, sich Ihrer Verpflichtung zu entziehen, liegt natürlich mir ebenso fern wie meinem Bruder, ich wollte Sie nur auf das Unausbleibliche in unserm beiderseitigen Interesse gewissermaßen etwas vorbereiten.“ „Sie sind wirklich zu besorgt um mein Wohl, Fräulein Hartkopf,“ unterbrach Thilo sie mit ironischem Anlachen. „Schade nur, daß mir die Fähigkeit mangelt, Ihre Aufmerksamkeit für meine Person nach ihrem vollen Werte zu würdigen!“ Er ging einige Male auf dem dicken Teppich hin und her, um dann plötzlich vor Fräulein Hartkopf stehen zu bleiben: „Und wenn ich Ihre Zuvorsicht nun enttäuschte, wenn ich mich weigerte, das zu erfüllen, wozu ich mich auf jenem Schein verpflichtete?“ Fräulein Hartkopf's fühlte ihr Herz bei dieser Frage rascher schlagen, ein jäher Schreck zuckte in ihr auf und einen Moment schien es, als wolle ihre bisherige Sicherheit sie verlassen: allein die Gewalt, die sie stets über ihren inneren und äußeren Menschen ausübten genöthigt war,